

125

S A T T E L E T T

Des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 82.

Kronstadt, den 13. Oktober.

1845.

Geschichtliche Tagserinnerungen.

Am 13. Oktober:

- 1534 Wahl Paul's des III. — Die Regierung dieses Papstes, der aus dem Hause Jaronse war, ist durch drei während derselben sich ereigneten Merkwürdigkeiten ausgezeichnet. 1. trennte sich (1535) England unter Heinrich VIII. vom päpstlichen Stuhl. 2. bestätigte er den Orden der Jesuiten, wodurch er sich in Deutschland mächtige Feinde zuzog, und 3. wurde unter ihm 1545 das berühmte Concilium zu Trident eröffnet. Er starb 1549.
- 1705 starb Theodor Beza, Theolog und Reformator.
- 1815 Murat wird erschossen.
- 1822 stirbt Canova.

Wittschrift der Thiere.

(Schluß.)

Bedenken wir außerdem noch, daß die Menschen weder den scharfen Blick des Adlers, noch das feine Gehör des Wildes, weder die Ausdauer des Esels, noch die Stärke des Löwen, weder die Größe des Wallfisches, noch die Schnelligkeit des Rennhieres, weder die Gewandtheit des Hirsches, noch die Eckigkeit der Gazelle besitzen, daß die Menschen sich weder so ungenirt, in hohen Kreisen bewegen, noch so leicht große Sprünge machen, wie wir; daß selbst die Götter des Olymp's es sich zur Ehre rechneten, uns zur Seite zu haben; daß uns in mehr als einem Lande sogar göttliche Verehrung erwiesen wurde, — so können wir die Präntension nicht begreifen, mit der der Mensch sich so unbedingt als das Meistesstück der Schöpfung hingestellt und vor uns Allen bevorzugt glaubt. Doch hören wir weiter.

Das Gute lieben wir eben so wie der Mensch. Denn wir genießen lieber Hafer als Heu, und wo hätte der Mensch die Sanftmuth des Elephanten, die Treue des Hundes, die Liebe der Sympathievogel, die Elternsorge des Storches und die Frömmigkeit des Lammes? Wo verfolgt ein Thier derselben Art das andre, wie der Mensch den Menschen. Keine Schlange frisst die andre, Krähe frisst der andern die Au-

gen aus. Die Thiere finden wir wohl unter den Thieren, aber sucht nur Menschen unter Menschen! Sucht ihr Freunde? Ihr werdet unter Hunderten neunundneunzig Betrüger finden. Sucht ihr Brüder? Sie verrathen und bevorthellen euch. Sucht ihr Eltern? Sie verstoßen und enterben euch. Sucht ihr Weiber? Sie hintergehen euch! Bemüht euch nicht. Ihr werdet Wasser mit dem Siebe schöpfen, und auch bei Diogenes' Laterne keinen Menschen sehen! —

»Wir sind es aber auch,« hält man uns entgegen, »die Kunst und Wissenschaft geschaffen haben.«

O, um diesen Ruhm beneiden wir die Menschen am allerwenigsten. Denn ihre ganze Wissenschaft ist doch nur ein Bekenntniß, daß sie Nichts wissen, und ihre ganze Kunst, daß sie nichts können.

Die Menschen haben eine Theologie, eine Gottesgelehrsamkeit? Nicht doch! Eine Menschengelehrsamkeit, wo man oft vor lauter gelehrtem Kram nicht zur Wahrheit, und vor lauter Studiren nach dem, was der eigentliche Wille Gottes sei, nicht zum Handeln nach Gottes Willen kommen kann. Ein Christenthum? Ja gar zu oft ein Heuchlerthum mit einem Mantel, christliche Liebe genannt, der aber zu wenig mehr gebraucht wird, als um Sünden und Laster, Wammons und Götzendienst, Stolz, Hochmuth, Selbstsucht und Bequemlichkeit zu decken.

Religion? Gar zu oft Irreligiosität! —

Glaube? Oft gar Unglaube!

Ergözüde in barbarisches Dunkel gehüllte Hieroglyphen und Schreckmittel für Alle Nichteingeweihte und Nichtzunftgenossen, wo man dann gar leicht — ein schweinsledernes oder ein modernes — x für ein u selbst setzen oder ändern vormachen kann.

Sie haben eine Rechtswissenschaft? Ja, das ist erst die rechte Wissenschaft. Da geht's zu, wie es einst in Polen zung, Kraut und Rüben durcheinander; ein Viecken französisch, ein Viecken vandalisch, ein Viecken griechisch, ein Viecken altheusch, ein Viecken sächsisch und ein Viecken römisch. Ein herrliches Sammelurium, eine herrliche Musterkarte! Daher kennt's auch, daß sie vor lauter Rechten kein Recht haben, und wohl Recht suchen, aber nicht so leicht Recht finden! —

Und was ist die ganze Medicin als eine trügerische Quacksalberei, die nicht einmal dem Tode die

Macht nehmen kann, die hinter Pillen und Essenzen nichts wirken läßt, als die Natur, und wenn geholfen ist, großprahlerisch ruft: Ich habe geholfen!

Was ist die Geschichte als eine Schmach für den Volksgeist, da sie fast nur Geschichten von Raufereien und Thorheiten erzählt. Was ist Philologie als unnütze Wortklauberei, die wohl sagen kann, wie vielmal das Wörtchen »ete« im Horaz vorkommt, doch nicht weiß, woher den Armen Brot schaffen. Für die Mathematik und Physik geben wir nicht zwei Groschen; oder können sie sagen, warum zweimal zwei vier ist, und warum der Mensch nicht von bloßer Luft leben kann? Für die Chemie bieten wir keinen rothen Pfennig, da ihre gelehrten Schüler euch wohl Alles, sogar die Lunge eines Menschenleichnams zerhacken und zerstechen, kochen, braten, stampfen und pulverisiren u. und ein Bißchen Kraut ein Bißchen Rüben, ein Bißchen von Diesem ein Bißchen von Jenem hinzumischen und schütteln und tröpfeln, und euch dann mit einem Schwall von entseßlichen Wörtern aus der Sprache des babylonischen Thurmbauers sagen: »seht, aus dem und dem besteht die Lunge im lebenden Menschenkörper, ohne auch nur ein Glashälmschen wieder zusammensetzen zu können. Erfindungen aber sind meistens nicht der Menschen Werk, sondern das Werk des Zufalls, nicht einmal das Pulver haben sie erfunden, worauf sie sich so viel zu gut thun.

So steht's um menschliche Kunst und Wissenschaft, und man sieht, es steht nicht besser darum, wie um die andern Vorzüge auch.

Darum treibe man uns doch nicht auf das Neueste! —

Hohe und Hochmögende! Wir haben wohl bedacht, was wir hier niederschreiben, und diese Uebersetzung ist es auch, die uns zu der Bitte ermutigt: hochgeneigtest zu beschließen, daß von den frühern Quälereien endlich abgestanden, und wir von der tyrannischen Herrschaft der Menschen emancipirt werden.

In der Hoffnung geneigter Bittgewährung und unter Versicherung beständiger Hochachtung

Ihre unterthänigen

T h i e r e.

Braila und seine Aristokratie.

Die glückliche Entwicklung der Verhältnisse in den beiden schönen Fürstenthümern Moldau und Walachei, nach der von der Schutzmacht Rußland für selbe bewirkten neuen Verfassung, veranlaßte die Eröffnung zweier Donauhäfen: Galaz in der Moldau und Braila in der Walachei, welche durch die Freiebung des Handels und der Schifffahrt auf dem schon bei dem Wienercongresse als neutral erkannten Donauströme bald eine so merkantilitische Wichtigkeit erlangten, daß beide Häfen jetzt durchschnittlich jährlich von 7 — 800 und noch mehr Seeschiffen fast aller Nationen besucht

werden. Beide Orte sind eben durch diese Handelsthätigkeit auch in jeder andern Hinsicht interessant geworden, und bieten in ihren gesellschaftlichen Verhältnissen viel interessantes und merkwürdiges. So ist mit Braila in Beziehung auf seine Aristokratie.

Wer Braila zum ersten Male besucht, erkennt gleich das Aufkeimen einer neuen, nach dem regelmäßigen Maasstabe erbauten Stadt, deren Bauten jedoch noch zu geringfügig sind, um den breiten und schnurgeraden Straßen und geräumigen Plätzen zu entsprechen. Gleichfalls bemerkt der Reisende gleich einem dem Auge fehlenden Reiz: das Grün der Bäume und Gärten, da Braila so zu sagen in einer Steppe erbaut ist. Durch Bodenkultur und Anlegung von Dörfern um die Linien der Stadt, ließe sich jedoch diesem Mangel leicht abhelfen. —

Die Bevölkerung Braila's besteht fast durchgängig außer den wenigen walachischen Beamten, den Konsuln, der Garnison und den nothdürftigsten Handwerkern, durchgängig aus dem höhern und niedern Handelsstande und seinen Attributen. — Ungeachtet der bedeutenden für den dortigen Commerz jährlich in Umlauf kommenden Vertriebskapitale, gibt es aber dennoch nur wenige Kaufleute, die mit ihren eigenen Kapitalien Handel treiben. Fast alle dortigen Handelsleute sind nur Kommissionärs auswärtiger Plätze, als: Triest, Venedig, Marseille, Livorno, London, Hull, Konstantinopel u. c., die sich aber sehr selbstgefällig den Namen Großhändler beilegen. Diese Personen, meistens Griechen, Slavonier und Italiener, lieben es eben so sehr die petits maitres zu spielen und nach beendeten Geschäften in schönster Toilette und neumodischen Equipagen zu prangen. Neben dem möchten sie auch gerne auf dem Felde der Politik (versteht sich innerhalb des kleinen Aristokratiestaates Braila) glänzen, denn die dortigen Großhändler recte Kommissionärs glauben sich den Nobili des alten stolzen Venedig, den Lords Englands, oder den Magnaten Ungarns an die Seite stellen zu dürfen. Weil dann nur das Liberalisiren und Oppositionswesen jetzt en vogue ist, und er für einen Dandy höchst altväterisch erscheinen müßte, wenn er einer andern Partei anzugehören schiene, so kann es denn auch nicht anders kommen, als daß Braila's Großhandlungs-Aristokratie einer eigenen Art Liberalismus fröhnt.

Dieser Liberalismus ist zweierlei Art:

1. Ein politischer ist es natürlich, da alle Verfügungen und Handlungen des Gouvernements einer scharfen Kritik unterzogen und darüber viele Debatten, (deren Tribune das Kasino, das Hafenskapitanats-Kassenhäus oder das Magazin irgend eines Sensalen st.) gepflogen werden. Diese Debatten der Brailaer Tribune-Aristokratie, gleichen dem Sequacker der Frösche, die schon seit Jahrtausenden den Mond anschreien, sie aus ihren schlammigen Laken in eine höhere Region zu ziehen.

2. Ein anderer Liberalismus, der unsere Großhändler beherrscht, ist der moralische. — Man hat ge-

125

Allelei Neuigkeiten.

hört, daß Herzoge, Fürsten, Grafen, Barone ic. öfter den Priesterinnen der Musen, den Sängern und Längerinnen, die zarteste Aufmerksamkeit weihen, um sie solchergestalt durch das innigste Attachement zum weitem Fortschreiten und zur Vervollkommnung auf dem Gebiete der freien und schönen Künste zu ermuntern. Da aber leider bis an die Niederungen der Ithier noch keine Malibran, keine Sonntag, keine Fanny Elsler, keine Luzer ic. herabgestiegen, so gewährt man alle zarte Rücksicht dem schon in alten Zeiten so berühmten Instrumente »der Harfe,« und jede böhmische Harfenistin, die das kunstermunternde und liebende Braila betritt, darf der innigsten Huldigung gewärtig sein; — da aber diese Göttinnen der Kunst hier nicht in prachtvollen Kutschen fahren, — die vom Trosse liebenswürdiger Danby's im Triumphe durch die Straßen gezogen werden gleich dem Siegerwagen römischer Imperatoren, so sucht die kunstsinige Welt jenen Virtuosen wenigstens dadurch ihre Ergebenheit und Huldigung zu beweisen, daß sie ihnen Harfen und Noten trägt.

Nun komme ich zur Schilderung eines Etwas, das mich beben macht. Den Zorn der Männer kann man wohl auf sich laden, gefährlicher aber ist derjenige der Damen. Indessen Muth gefaßt. Ja wie ich diese Zeilen schreibe, fallen mir schon wieder die langen Nägel bei, die beim schönen Geschlechte jetzt Mode sind. Es ist eine abscheuliche Mode, ich erinnere mich dabei immer an meine selige Mutter, die mich vor den allerliebsten kleinen Käzchen, mit denen ich noch jetzt so gerne spiele, so sehr warnte, weil einem auch schon diese mit ihrem Krallchen in die Augen fahren.

Doch Muth für Gerechtigkeit! das sei mein Wahlspruch.

Von den der Aristokratie Braila's angehörigen Damen kann man genau mathematisch berechnet annehmen, daß ein Achtel ziemlich hübsch sei; — über die andern sieben Achtel will ich nichts reden, denn ich spreche nur gerne vom Schönen, das muß ich aber gestehen, daß alle eine vortreffliche Toilette zu machen verstehen, was wieder einen doppelten Vortheil hat: 1. Ersetzt dadurch manche dann das, was dem körperlichen Reize fehlt und optische Künste sind stets überraschend; und 2. erhält durch den Luxus der dortige Handel nach Außen mehr Aufschwung durch das Consummo fremder Fabrikate im Innern.

In Hinsicht der Treue der Brailaerinnen muß ich selbst den Vorang vor den Bukuresterinnen und den Jassyerinnen auf das unbedingtste einräumen.

Ich hätte nun zwar noch vieles zu sagen, aber Schweigen ist eine große Tugend, erwiderte Prinz Wilhelm von Dranien einem seiner Generäle, der ihn um die Enthüllung eines Geheimnisses anging, aber zum Finale nur noch Eines, »eine Warnung,« heiratstlustige Jünglinge mögen ja nicht nach Braila gehen, denn schöne, reiche und gebildete Mädchen gibt es dort nur wenige, oder richtiger — keine.

In der Nacht vom 23. zum 24. d. M. während eines sehr starken Nebels überfuhr der Wien-Prager Train zwischen Neudorf und Böding einen auf den Birnbaumer Damm zufällig gelangten Ochsen. Der Train wurde augenblicklich zum Stillstande gebracht und die Locomotive nebst Tender und dem Postwagen blieben im Geleise, die nachfolgenden zwei Brancardwagen und ein Wagen zweiter Klasse sprangen jedoch heraus und wurden bedeutend beschädigt, glücklicher Weise traf die im Letzteren befindlichen Passagiere nicht der geringste Unfall; ein Packer jedoch, der sich im Brancardwagen aufhielt, wurde leider ein Opfer dieses Ereignisses. Nachdem die beschädigten Wagen aus dem Geleise gebracht waren, setzte der Train nach einem dreistündigen Aufenthalte seine Reise fort.

Nach einer in der »Gazzeta di Venezia« erschienenen Nachweisung, sind auf der zwischen Padua und Venedig offenen Strecke der k. k. priv. lombardisch-venetianischen Kaiser Ferdinands Eisenbahn vom 1. Jänner bis 16. d. M. 232,098 Personen transportirt und dafür 512,788 L. 5 St. eingenommen worden.

Für die ungarische Central-Eisenbahn langen endlich die längst erwarteten Eisenschienen auf der Donau an. An der Eisenbahn von Pesth nach Waizen wird gegenwärtig bei Tag und Nacht, bei Sonnen, Mond- und Fackelschein gearbeitet, da dieser Theil der Centralearnenbahn im November eröffnet werden soll.

Ein Handelsmann aus der untern Donaugegend, der am Pester Plage accreditirt war und regelmäßig die Pest Märkte besuchte, borgte am letzten Markte eine Summe von 22,000 fl. C. M. von mehreren dortigen Handlungshäusern. Sein Sohn trennte sich in Pest von ihm, als er nach der Marktzeit zur Heimath reiste, und der Alte war blos in Begleitung seines Kutschers auf dem Wege. In einer einsamen Gegend wurde der Wagen plötzlich von einem wilden Räuber angehalten und dem Handelsmanne seine gänzliche Baarschaft abgenommen. In wenigen Tagen fallirte der Kaufmann und gleichzeitig kam heraus, daß der Räuber von der einsamen Gegend — sein Sohn gewesen sei! Diese Spekulation wird dieser liebenswürdigen Familie etwas theuer zu stehen kommen.

Ein reicher Fruchthändler in Komorn hatte die einfache aber schöne Idee in Ausführung gebracht, bei 80,000 Mehen Getreide an jeder Mehe einen Gulden, und mithin 80,000 fl. C. M., zu gewinnen. Sein erstgeborener Sohn machte es noch kürzer; er versuchte sein Glück am grünen Tische zu Wiesbaden und gewann 80,000 fl. W. W. Sein zweiter Sohn machte es am kürzesten; er setzte in die Lotterie und gewann 12,000 fl. W. W. Diese Familie kann sich schon über den Winter behelfen, selbst wenn das Holz noch theurer wird.

Aus Kurhessen wird berichtet, daß dortige Bewohner die Einladung, nach Ungarn einzuwandern, in Folge näherer Erfindigungen, ausgeschlagen haben.

Der König der Belgier hat befohlen, jeden Einkauf von Kartoffeln für seinen Hof einzustellen. Mehre große Häuser wollem diesem Beispiel folgen, und sich des Genusses der Kartoffeln in diesem Winter enthalten, damit dieses Lebensmittel den dürftigen Volksklassen nicht vertheuert werde. Auch in den Armenanstalten, Gefängnissen und Spitälern wird ein Gleiches geschehen.

Der Millionär Donner in Altona gab dem Könige von Dänemark ein Frühstück, das 35,000 fl. gekostet haben soll, und dies im Zeitalter des Pauperismus.

Aus Breslau wird geschrieben: Bei der neulich in Breslau für die diesjährige Versammlung der Landwirthe veranstalteten Thierschau rissen sich fünf Büffel des Grafen v. Renard von der Kette los, und verletzten dabei mehre Personen. Zur Verhütung größern Unglücks mußte man eines dieser prächtigen Thiere todtschießen.

Die dem französischen Staate gehörige Golette »Doris« hat, auf der Rückkehr von den Antillen begriffen, am 12. Sept. im Angesicht des Hafens von Brest Schiffbruch gelitten. Von 67 Personen, die sich am Bord befanden, konnten nur 36 gerettet werden. Der Kommandant, Oberchirurg und Fähndrich sind unter den Todten.

Die 16 Forts um Paris her sind nun mit 982 Feuereschländen versehen, worunter 115 Mörser von 15 Cent meter; die fortlaufende Ringmauer hat 1226 Feuereschlände.

Eine zu St. Louis in Nordamerika erscheinende ausdrücklich der Literatur gewidmete Zeitschrift, der »Monthly Literary Advertiser« macht seinen Lesern nachstehende Mittheilung: August Wilh. Schlegel, der große amerikanische Kritiker, starb vor einigen Tagen zu Boon im hohen Alter.

In Amerika ist der Redakteur der »Nashville Gazette« so schön, daß er, sobald er ausgeht, einen gewichtigen Prügel mit sich führen muß, um die vielen Damen, die ihn seiner Schönheit wegen stets verfolgen und ihn mit Gewalt auf offener Straße küssen wollen, abzuwehren.

Folgende Probe ländlichen Kanzleystyles liest man in einem Provinzialblatte: Wir Endesunterzeichnete, Schulze der Gemeinde S., bezeichnen dem Michel P., Ackerman und Musikant, wie auch hiesiger Ortsbürger, daß selbiger uns zu Protokoll erklärt hat, daß er eine Wölfin am Saume der Waldung, deren Lagen er zufällig angetroffen, getödtet hat. Wir haben uns auf besagten Lagen, von unserm Adjunkt begleitet, nach dem Orte begeben, der auch sogleich erkannt hat, daß die erschossene Bestie keine Wölfin, sondern ein Wolf war, wie auch, daß das Thier nicht mit einer Kinte erschossen, vielmehr mit einem Fiedelbogen todtgeschlagen war. Da es sich erwiesen daß besagter Wolf keine Wölfin gewesen, so war eine Tödtung ihrer Brut nicht vonnöthen, und haben wir deswegen dem Michel P. auch nur die Prämie für einen Wolf bewilligt, immer mit unserm Adjunkt, dem wir übrigens die Ohren abgeschritten, um sie gegenwärtiger Bescheinigung als Beglaubigung beizulegen, und unterzeichnen geforsamt mit unserm Adjunkt: Der Schulze von S., Balthasar M., und sein Adjunkt.

In Münsterberg starb am 17. Aug. der älteste Kandidat des ev. Predigtamtes in Preußen, N. B. Schonberg, im achtzigsten Jahre. Er hatte in Königsberg die Theologie studirt und 1799 in Ologau mit vielem Ruhm sein Examen bestanden. Von 1796 bis 1832 war er Hauslehrer, und von da an lebte er in Münsterberg, altersschwach, erblindet, von den Wohlthaten einiger Familien, bis zum Tode Kandidat.

Die Dichter und Komponisten Deutschlands können sich jetzt einen besonders schönen Preis erwerben. Bei Gelegenheit des jüngst in Trarbach stattgehabten Sängersfestes der Liedertafeln von Koblenz und Trier sind mehre der notabelsten Einwohner von Trarbach und dessen Umgebung zusammengetreten und haben den Beschluß gefaßt, daß demjenigen deutschen Dichter und Komponisten, welcher bis zu dem im künftigen Jahre in Trarbach abermals gefeiert werdenden Liedersesse das beste Lied auf die Mosel und den herrlichen Wein gedichtet haben wird, als Preis ein Fuder vorzüglichen Moselweines solle zu Theil werden. Konkurrenz und Preisvertheilung finden bei dem erwähnten Feste statt.

Als ein wahres Kuriosum erscheint folgende wörtliche Anzeige, welche sich in dem »Augsburger Tageblatt« wiederholt eingerückt fand, und zwar unter Aufschrift »Warnung«: »Der Unterzeichnete ersucht hiermit Jedermann, ohne Ausnahme, ihm niemals, und unter keinem Vorwande etwas zu borgen; sollte dies doch geschehen, so erklärt er hiermit, daß er keine Zahlung löste. Jean Wänger, Spinner.«